

Die Beche.

„Schweigen Sie, Graf!“ rief die schöne Klara. „Ich verzeih' es Ihnen nun einmal nicht, daß Sie dem Prinzen bei seinen nächtlichen Orgien an die Hand gehen! — O, wie beklag' ich die arme, unglückliche Prinzessin! — Ihre zahllosen Thränen klagen auch Sie an, Herr Graf! Sie vermögen über den wilden Prinzen so viel; Sie könnten ihn von Ausschweifungen ablenken, könnten ihn seiner Gemahlin zurückgeben; aber nein, das Gegentheil geschieht! — Gehen Sie, ich zürne ernstlich auf Sie, und unser Bündniß ist aufgelöset, wenn Sie nicht von jetzt an Ihr Möglichstes thun, die Prinzessin zu beruhigen.“ —

Rochester versprach es der geliebten Klara. Sie war Hofdame und vertraute Freundin der Gemahlin Heinrichs des Vierten, der als Kronprinz von England mit den ausgelassensten Wüßlingen der Hauptstadt ganze Tage und Nächte durchschwärmte. Rochester fühlte wohl, daß der Auftrag, ihn im Zügel zu halten, kein leichtes Geschäft sey; doch die Liebe gab ihm Muth und guten Willen. Er wollte wenigstens einen Versuch machen, den königlichen Wildfang bei einer nächtlichen Streiferei in eine unange-

nehme Lage zu verwickeln und ihm dadurch dergleichen Belustigungen zu verleiden.

Es lebte damals in London ein Gastwirth, Namens Staff, der die Gabe hatte, allen Menschen derb und trocken die Wahrheit zu sagen. Dieser Mann schien völlig dazu geschickt, dem Prinzen eine Lection zu geben. Rochester war mit ihm in einem weitläufigen Grade verwandt; doch kannten sie einander nicht von Person. Staff hatte sich viel in der Welt umhergetrieben, zuletzt ein Kapersschiff geführt, aber bei allen seinen Unternehmungen so wenig gewonnen, daß er nun nichts als eine Gastwirthschaft besaß, die nur von Schiffern und andern solchen Kunden in Nahrung gesetzt wurde. Rochester fand keinen Beruf, seinen Herrn Better in dieser Kneipe aufzusuchen, und Staff ließ sich nicht gern von vornehmen Leuten über die Achsel ansehen. So blieben sie immer weit von einander. Doch hatte der Graf, dem kein hübsches Mädchenangeficht in London entging, durch seine Spione in Erfahrung gebracht, daß Staff eine junge Nichte bei sich habe, die gerade nicht ausgezeichnet schön, aber sehr niedlich und artig sey. Rochester rühmte sie dem Prinzen und lockte ihn eines Abends damit in Staffs Herberge.

Sie waren beide als Matrosen verkleidet, und schienen also ganz gewöhnliche Gäste. Aber sie fanden einen Bekannten. Es war ein Page des Prinzen, der, in Betty verliebt, sich für einen italienischen Sprachmeister ausgegeben hatte, um sie in den Lehrstunden unter vier Augen sprechen zu können; denn zu anderer Zeit waren ihm der Herr Dunkel und andere Menschen im Wege. Da William — dieß war der Name des Pagen — täglich Bootsleute in Staffs Hause aus- und eingehen sah, so fielen ihm die verkleideten Herren nicht auf und er würdigte

sie kaum eines Blicks. Allein der Graf zog ihn bei Seite, entdeckte sich und befahl ihm im Namen des Prinzen, sie nicht zu verrathen, sich aber übrigens keinen Zwang anzuthun. Der Page erschrock und gestand nun selbst: er gelte hier für einen welschen Sprachmeister, und wünsche ebenfalls sehr, nicht entlarvt zu werden. Rochester versprach ihm Verschwiegenheit, und fand es lustig, daß auf diese Art ein Schwert das andere in der Scheide halte.

Indessen beorderte Heinrich den Wirth, seinen besten Wein aufzutischen.

„Hast du auch Geld, Bursche?“ fragte dieser.

„Ho, ho! es hätte nicht Platz in deinem Bauche, so dick er auch ist!“ sagte der Prinz.

„Windmichel!“ brummte Staff und ging in den Keller.

Es ward tüchtig gebechert. Heinrich lud den Wirth zum Mitzechen ein. „Auf Eure Kosten!“ sprach Staff. „Es gilt!“ versetzte der Prinz. Die drei Herren brachen nun einer Flasche nach der andern den Hals. Der Sprachmeister hielt sich so weit als möglich vom Tisch entfernt. Er flüsterte im dunkeln Hintergrunde der Stube mit seiner Schülerin. Aber der Prinz störte ihn oft. Er verließ den Zechtisch und liebkostete das Mädchen. William wollte vor Eifersucht bersten.

„Gefällt dir das Mädcl?“ — rief Staff. „Je nun, wenn du so viel Geld hast, als du vorhin prahltest, so magst du sie freien!“ —

„Hörst du, schöne Betty, was der Alte spricht?“ fragte der Prinz. „Könntest du mich wohl leiden?“ —

Das Mädchen zupfte an der Schürze und schlug erröthend die Augen nieder.

„Nu, nu, mach' nicht etwa Ernst, junger Fant!“

sagte Staff. „Meine Betty ist in keinem Fall ein Bißchen für deinen Schnabel! Sie würde bei Hofe glänzen, wenn sich ihr Onkel Rochester ein Bißchen um sie bekümmerte.“ —

„Rochester?“ — fragte der Prinz, indem der Graf bestürzt das Gesicht wegwandte.

„Ja, ja, Rochester!“ sprach Staff. „Ihre Mutter stammte aus dieser Familie und war mit meinem leiblichen Bruder verheirathet. Wir waren von Haus aus keine Lumpen, ich und mein Bruder, das kannst du glauben!“ —

„Was ist denn der Rochester für ein Mann?“ fragte Heinrich.

„Kennt ihn Gott nicht besser, als ich — und das möcht' ich beinahe glauben — so steht's übel mit ihm!“ erwiderte Staff. „Ich hücte mich nicht gern vor großen Hansen; drum hab' ich seine Bekanntschaft nie gesucht.“ —

„Aber man hört doch von solchen Herren sprechen;“ sagte der Prinz, den Grafen neckend.

„Freilich hört man nur selten was Gutes!“ antwortete der vormalige Korsar. „Wär' alles gegründet, was die Leute sagen, so hätte der Rochester kein gutes Haar. Nun, das ist wenigstens gewiß, wer eine hübsche Frau oder Tochter im Hause hat, der sieht ihn nicht gern über die Schwelle kommen.“ —

„Man thut ihm wahrscheinlich zu viel!“ fiel der Graf entschlossen ein. „Er muß doch ausgezeichnete Tugenden besitzen, da ihm, wie ich höre, der Prinz von Wallis seines Umgangs würdigt.“ —

„Da trifft Ihr recht in's Schwarze!“ rief Staff, und

lachte, daß ihm der Bauch schütterte. „Gleich und gleich gefellt sich gern!“ —

„Das ist's ja eben, was ich sage!“ fuhr der Graf rachsüchtig fort. „Der Prinz ist doch ohne Zweifel ein Spiegel der Jugend von ganz England.“ —

„Ha, ha, ha! Ihr sprecht, als wär't Ihr erst heute geboren! Der Prinz ein Spiegel? Ja, — für Fastnachtsnarren, Trunkenbolde, Wollüstlinge und ander solches unnützes Volk! Wär' ich nur der König, ich wollte diesen angelaufenen Spiegel aller Taugenichtse bald wieder blank putzen!“ — Er machte bei den letztern Worten mit geballter Hand die Geberde des Schlagens.

Heinrich schlich vom Tisch hinweg und entschädigte sich für den Schmerz seiner Ohren auf Betty's Lippen.

Rochester lenkte jetzt das Gespräch, das ihm nun doch zu ernsthaft ward, auf einen andern Gegenstand. Das Bacchanal dauerte indessen lebhaft fort. Der Graf zog es mit Willen in die Länge und forderte Wein über Wein, wovon der alte Seeräuber den größten Theil zu sich nahm. Heinrich trieb nicht zum Ausbruch. Die Tändeleien mit Betty unterhielten ihn so angenehm, daß er keinen Augenblick lange Weile hatte. Der Wirth sah dabei durch die Finger, weil die Gäste so viel aufgehen ließen. William konnte vor Eifersucht den Weg aus dem Hause nicht finden. Doch wich er, wenn der Prinz vom Tische aufstand, um die in der Ferne strickende Betty zu besuchen, sogleich von ihrer Seite und ging verdrießlich in ein Cabinet, wo er an einem Fensterchen lauschte und sich vor Aerger die Nägel zerbiß.

So brach der Tag an. Der Wirth machte jetzt die Weinrechnung. Indessen ging Rochester einen Gang hinaus vor die Thür und — kam nicht wieder.

Er ward bald vermißt. „Ein feiner Gast!“ sagte Staff. „Er nimmt Abschied hinter der Thüre! — Hat er dir denn aufgetragen, seine Zechen für ihn zu bezahlen?“ —

„Nein,“ sagte Heinrich. „Ich hab’ im Gegentheil auf ihn gerechnet.“ —

„Nun, das klingt tröstlich!“ rief der Wirth. „Doch du hast ja so viel Geld, wie du vorhin sagtest. Thu’ also den Beutel auf und bezahle! Der ganze Bettel macht drei und eine halbe Guinee.“ —

Der Prinz griff maschinenmäßig in seinen Taschen herum, ob er gleich voraus wußte, daß kein Pfennig darin zu finden war. Er trug bei solchen Nachtwanderungen niemals Geld bei sich. Rochester führte die Kasse und war jetzt damit entwichen.

„Wie lange wird’s?“ brummte Staff. „Hier ist die Rechnung. Drei und eine halbe Guinee!“ —

Heinrich bat, ihm einige Stunden Kredit zu geben. „Nicht eine Minute, du kahle Schiffsrage!“ fuhr Staff ihn an und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Zahlung oder Arrest! Du kommst nicht anders von der Stelle!“ —

Der Prinz besann sich jetzt, daß er eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Uhr bei sich hatte. Er bot sie zum Pfande.

„Alle Wetter!“ schrie Staff. „Wie kommst du zu einem solchen Kleinod?“

Heinrich stockte bei seiner Verantwortung. Der Wirth hielt ihn für einen Dieb, packte ihn beim Kragen, schleppte ihn in eine Kammer, legte ein Vorlegeschloß vor und lief fort, um die Uhr von einem Juwelier schätzen und den verdächtigen Matrosen arretiren zu lassen.

Als er fort war, bat der Gefangene die kleine Betty um Mitleiden und Freiheit. Ihr Herz brach; aber sie war kraftlos, seinen Kerker zu sprengen. Zum Glück war der Sprachmeister noch da. Er setzte seine Eifersucht bei Seite, schlug das Vorleseschloß mit einer Art herunter und der Prinz entsprang.

Während der Zeit ging Staff zu einem Juwelier und zeigte ihm die Uhr. Er schätzte sie auf hundert Guineen, und nannte ihm den Meister, der sie, nach dem darauf eingegrabenen Zeichen, gefertigt hatte. Der Gastwirth eilte zu demselben, ungeachtet er fast eine deutsche Meile entfernt wohnte. „Kennen Sie diese Uhr?“ fragte Staff. „Sehr gut!“ antwortete der Künstler: „Sie gehört dem Prinzen von Wallis.“ — Der Gastwirth gerieth in ein freudiges Schrecken, und rannte in der Erwartung eines guten Trinkgeldes nach dem prinzlichen Palaß.

Heinrich, der nur ein paar Stunden geschlafen hatte, tritt eben mit Rochester über den ihm gespielten Streich, als im Vorzimmer ein gewaltiger Lärm entstand. Staff zankte mit den Bedienten, die ihm, weil er sein Anbringen nicht entdecken wollte, die geforderte Meldung verweigerten. Er stieß sie rechts und links zurück und drang vor bis an des Prinzen Gemach. Der Graf öffnete die Thür, um nach der Ursache dieses Getümmels zu fragen. Der wilde Korsar warf nun vollends seine Gegner über den Haufen, und drängte sich, neben Rochester vorbei, ins Zimmer, wo eben William den Prinzen beim Frühstück bediente.

Staffs Erstaunen, als er hier auf einmal die beiden Matrosen und Betty's Sprachmeister beisammen fand, bewirkte bei ihm eine minutenlange Versteinerung. Dann warf er sich, immer noch stumm, zu den Füßen des lachens-

den Königssohns und überreichte ihm die Uhr. Heinrich kündigte ihm, ehe er noch darum bitten konnte, völlige Verzeihung an, und befahl ihm, das in den Händen habende Pfand zum Andenken zu behalten. Man erklärte ihm mit kurzen Worten alle Rätthsel. Der Graf nannte ihn scherzend Herr Better. Er taumelte wie trunken nach Hause.

Der Prinz belohnte bald nachher seinen Befreier, den Pagen, durch einen höhern Posten, der ihn in den Stand setzte, sich mit Betty zu verbinden. Rochester erkannte sie als seine Nichte an. Heinrich vergab ihm die Flucht mit der Kasse und enthielt sich von nun an solcher gefährlichen Maskeraden und Schwärmereien. Der Graf rechnete sich das Verdienst dieser Sinnesänderung bei seiner Geliebten hoch an, und sie vergalt es ihm dankbar durch ihre Hand.